

«Finanzausgleich bringt Verbesserungen für kleine Gemeinden»

Der letztjährige Kantonratspräsident Hans Abt zum Verhältnis der Schwarzbuben zu Solothurn

INTERVIEW: PETER WALTHARD

**Mit dem Dornacher CVP-Politiker Hans Abt (67) präsi-
dierte im Jahr 2010 ein Vertreter
des Schwarzbubenlandes den
Solothurner Kantonrat. Er
glaubt, dass im vergangenen
Jahr einiges für das Schwarz-
bubenland getan werden
konnte.**

Baz: Mit Ihnen war für ein Jahr
ein Schwarzbube höchster Solo-
thurner. In der Region hat das
Hoffnungen geweckt. Ist es Ihnen
gelungen, mehr Aufmerksamkeit
für die Bedürfnisse des Schwarz-
bubenlandes zu wecken?

HANS ABT: Zum Teil. Ich hatte
mir mehr Medienaufmerksam-
keit erhofft. Doch das ist
schwierig. Die Medienland-
schaft folgt nicht den Kantons-
grenzen – oder eben doch. Die
Nordwestschweizer Tages-
presse findet selten den Weg
nach Solothurn, und umge-
kehrt ist das Interesse für unse-
re Region in den Zeitungen
jenseits des Juras gering. Auf
politischer Ebene war es für
das Schwarzbubenland aber
ein gutes Jahr.

**Was hat das Jahr den Schwarz-
buben denn konkret gebracht?**
Ein Beispiel ist der Kompromiss
im Passwesen. Ursprünglich
hätten alle Dienste in Solo-

Steht zu

Solothurn.
Der Schwarz-
bube Hans
Abt zieht eine
positive
Bilanz aus
seinem Jahr
als Kantons-
ratspräsident.

Foto: Tino Bihler



thurn konzentriert werden
sollen, die Leute aus der Regi-
on hätten für ihre Identitäts-
karte also über den Berg fah-
ren müssen. Unsere Vertreter
im Kantonrat haben darauf
eingewirkt, dass man nur für
die neuen biometrischen Pässe
nach Solothurn muss, aber
nicht für eine normale identi-
fikatkarte. Auch die Verkehrs-
drehscheibe in Dornach ist
vom Kanton finanziell nam-
haft unterstützt worden. Da-
neben wurden einige Vorstös-
se gemacht, welche sich bereits
jetzt und in den nächsten Jah-
ren auswirken könnten. Ein
zentrales Feld ist dabei die Ver-
kehrspolitik: Der Kanton steht
geschlossen hinter dem Aus-
bau der H18 und dem Doppel-
spur Ausbau der Eisenbahnli-

nie Basel-Delémont ab Aesch
bis Laufen, Projekte, an denen
ich beruflich mitgewirkt habe.
Der grösste Teil der Gemeinden
im Schwarzbubenland ist nicht
direkt an die Bahn angeschlossen.
Bringt es etwas, wenn sich
Solothurn für den Ausbau der
S-Bahn einsetzt, am Ende den
Gemeinden aber das Geld für den
Postauto-Anschluss fehlt?

Es ist ja nicht die Idee der Sa-
che, die kleinen Gemeinden an
einen zukünftigen 15-Minu-
ten-Takt der SBB im Laufental
anzuschliessen. Aber wenn die
S-Bahn häufiger fährt, nimmt
die Belastung der einzelnen
Züge ab. Für viele Gemeinden
gäbe es weiterhin den Stun-
den- und Halbstundentakt.
Aber man hätte Platz in der S-
Bahn, weil sich die Passagiere
von den Laufentaler Gemein-
den her besser verteilen.

Nun, hängen diese beiden Pro-
jekte letztlich von Entscheiden in
Bern und Liestal ab – und dort
steht es mit den Finanzen nicht
zum Besten. Ist ein Baselbieter in
Geldnöten für Solothurn noch ein
verlässlicher Partner?
Trotzdem, ja. Ich war da zwar
schon optimistischer. Natur-
lich kann der Regierungsrat
politischen Druck aufsetzen,
aber letztlich gilt bei der Fi-

nanzierung das Territorial-
prinzip, zumindest solange die
H18 nicht Nationalstrasse und
damit Bundessache wird. So-
lothurn wird kaum einen Vor-
schluss zahlen wollen, insofern
hängt vieles von der Finanzla-
ge im Baselbiet ab. Innerhalb
des Kantons Solothurn muss
man sagen, dass unsere Regi-
on wieder an der Reihe wäre:
In den letzten Jahren wurde
viel Geld in Projekte im Raum
Solothurn und Olten inves-
tiert. Wir sind zwar, gemessen

**«Dank der vielen
Pendler haben
wir wirtschaftlich
eine grosse
Bedeutung.»**

an der Bevölkerungszahl, nur
ein kleines Gebiet, dank der
vielen Pendler haben wir wirt-
schaftlich aber eine grosse Be-
deutung.

Viele Gemeinden im Schwarzbu-
benland gelten als struktur-
schwach und stehen vor kaum
löslichen Finanzproblemen. Nun
stellt der Kanton für die nächsten
vier Jahre jährlich 15 Millionen
Franken zusätzlich für den Finanz-

ausgleich zur Verfügung. Ein
Erfolg der Schwarzbuben?

Ja, das wurde von den Vertre-
tern unserer Region ange-
dacht. Ich bin zuversichtlich,
dass der neue Finanzausgleich
im Jahr 2014 weitere Verbes-
serungen für die kleinen Ge-
meinden im Schwarzbuben-
land bringen wird.

Bei Ihrer Kantonratspräsi-
den-tenfeier warnte der damalige
Landammann Klaus Fischer,
ebenfalls ein Schwarzbube, vor
einem Auseinanderbrechen des
Kantons. Besteht diese Gefahr
wirklich? Oder wird das von den
Schwarzbuben heraufbeswo-
ren, um politischen Goodwill in
Solothurn zu schaffen?

Sie sprechen die Idee eines
Kantons Nordwestschweiz an.
Meine Generation wird das
kaum erleben. Solange sich
schon die beiden Basel immer
wieder in den Haaren liegen,
steht ein Zusammenschluss
mit Solothurn nicht zur Dis-
kussion. Im Übrigen denke ich,
dass die Schwarzbuben im
Kanton Solothurn ganz gut
aufgehoben sind.

Trotz der Probleme, sich in Fra-
gen wie der Verkehrserschlies-
sung Gehör zu verschaffen?
Die Gemeinden geniessen eine
relativ grosse Freiheit. Der

Kanton Baselrand ist viel zent-
ralistischer geprägt als Solo-
thurn. Im Laufental etwa ha-
ben viele Gemeinden heute
wenig Spielraum. Viel wichti-
ger sind uns die gutnach-
barlichen Beziehungen in den
verschiedensten Bereichen –
von der Entsorgung über den
Verkehr bis hin zu Bildung und
Kultur.
Wo liegen, abgesehen vom föde-
ralistischen Aufbau, die Vorteile
der solothurnischen Kantonszu-
gehörigkeit des Schwarzbuben-
landes?
Der Kanton Solothurn steht fi-
nanziell gut da. Wir haben
zwei Wirtschaftskrisen über-
standen. Heute geht es uns
besser als vielen Nachbarkan-
tonen, vielleicht auch deshalb,
weil wir nie viel Geld hatten
und es gewohnt sind, haushäl-
terisch mit den zur Verfügung
stehenden Mitteln umzuge-
hen. Und die regionalen Un-
terschiede, die den Kanton
prägen, sind eben auch eine
Stärke: Ich habe in meinem
Präsidentenjahr viel Neues ent-
decken können. Solothurn ist
ein sehr spannender, vielfälti-
ger Kanton – ein Kanton der
Regionen. Wir müssen Sorge
zu ihm tragen. Es lohnt sich,
dafür einzustreuen.